

Velika Hoca lebt in der Vergangenheit

Für uns ist KFOR so wichtig wie Go



Was wird uns die Zukunft bringen?



Mit Raki brennen verdient man sich ein paar Euro nebenbei



Die einzigste „Kneipe“ in Velic Hoca



Für den täglichen Bedarf: Einer von drei „Krämerläden“

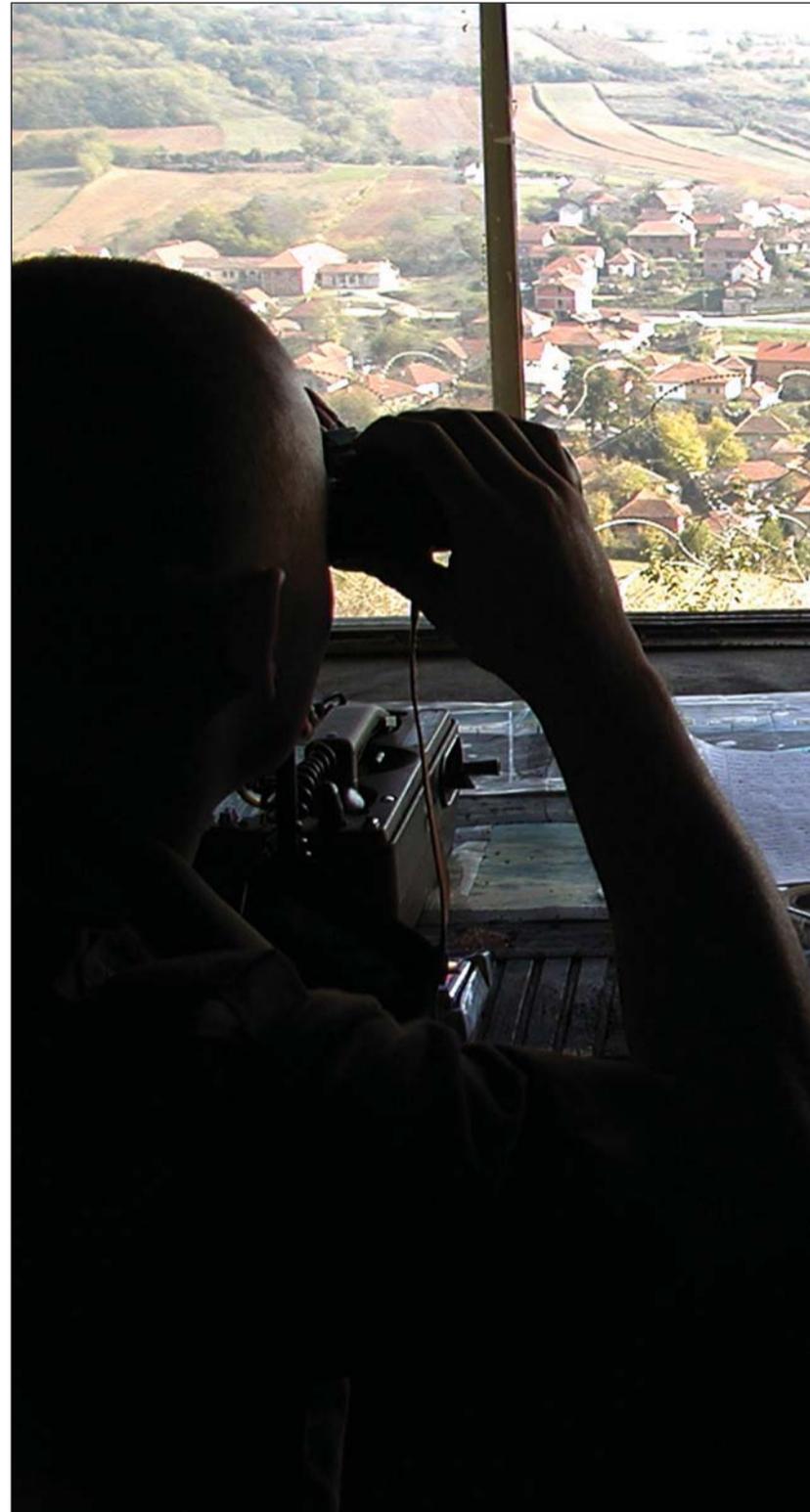
Velika Hoca (hhö). Sie leben fast wie im offenen Vollzug, die 650 bis 700 Serben in Velika Hoca. 250 Einwohner davon sind unter 18 Jahre alt. Früher, vor dem Jahre 1999, lebten dort noch 1.600 Menschen, und sie haben gut gelebt vom Reichtum des Dorfes - den hellen und dunklen Reben. Es war die wichtigste Einnahmequelle, die von heute auf morgen fast versiegte. Herrschte einst noch reges Treiben in den Bergen, so werden heute nur noch die Weinberge bewirtschaftet, die sich unmittelbar an das Dorf anschmiegen und von KFOR - Soldaten überwacht werden. Die anderen Weinberge verkümmern.

Hebojka Pavlovic war der letzte, der mit seinem Freund auf einem Traktor im Jahr 2000 hinausfuhr, in die Weinberge, und nicht wieder zurückkam: Erschossen - beide. Die Täter hat man nie überführt.

Sie leben in einem Gebiet, in dem sie glauben nicht mehr erwünscht sind. Sie glauben an ihre Freiheit; denn es ist für sie historisch-religiöser Boden, auf dem sie leben. Sie sagen, sie können nicht wählen - es ist Bestandteil ihrer Geschichte und hoffen auf ein besseres Morgen. Wir müssen geduldig sein, ist die allgegenwärtige Meinung. Sie verweisen darauf, dass sie über 500 Jahre unter osmanischer Vorherrschaft überlebt haben, und sie werden weiter überleben. Sie erwarten, dass das Kosovo serbisch bleibt.

Velika Hoca ist neben Gorađevac (bei Pec) eines der letzten serbischen Dörfer im Bereich der Multinationalen Brigade Südwest, die seit 1999 ausgeharrt haben - und es ist das Abgelegenste. Es verfügt über eine Dorf-Disco, drei Krämerläden, ein Dorfcäfe, ein kleines Restaurant neben der Grundschule. Rund um das Dorf verteilt sind dreizehn historische Kirchen aus dem Mittelalter, wovon acht noch kirchlich genutzt werden. Die Sankt-Nikolaus-Kirche, Hauptgotteshaus aus dem 12. Jahrhundert, liegt gleich hinter dem Pfarrhaus. Die Wandmalereien im byzantinischen Stil sind restaurationsbedürftig, doch Geld dafür ist nicht vorhanden. Allgemeiner Treffpunkt ist der Dorfplatz zwischen dem Pfarrhaus und der Schnapsbrennerei. Hier wird der Raki gebrannt, in dessen Flasche ein Holzkreuz oder ein Holz-KFOR-Abzeichen schwimmt. Es ist aber auch möglich, eigene Wünsche in die Flasche „zaubern“ zu lassen. Diese Besonderheit kann man in allen Geschäften im Ort kaufen.

Mit den Nachbarorten hat man keine Verbindung, nur die Albaner kommen, um zu verkaufen - um Geld zu verdienen. Selber verlassen sie den Ort offiziell nur dienstags und freitags im Konvoi, begleitet durch UNMIK/KPS. Dann fahren sie in den Nordteil von Mitrovica, der von Serben bewohnt wird. Dort können sie sich frei bewegen und



Beobachtungspunkt „Sierra 8“: Von hier kann jeder Punkt im und um

ihren persönlichen Bedarf decken. Jeden zweiten Samstag erhalten sie das Angebot, in eine andere Enklave zu fahren, um Freunde, Bekannte und Verwandte zu besuchen. Trotz dieser widrigen Umstände fühlen sie sich sicher, so lange KFOR zu ihrem Schutz da ist.

Auf einer Anhöhe westlich der Ortschaft Velika Hoca ist seit dem Jahr 2000 ein Beobachtungspunkt - der „Sierra 8“ - eingesetzt. Von diesem Standort aus kann, durch von der Task Force Dulje eingesetzte Teile, jeder Punkt im und um das Dorf eingesehen werden. Im Frühjahr 2001 konnten sie sich besonders auf diesen Schutz verlassen. Es war in den frühen Morgenstunden. Ein deutscher Stabsunteroffizier, der als Sicherungsposten auf dem Kampfpanzer Leopard II dort eingesetzt war, identifizierte eine Gruppe, die

sich eindeutig in feindlicher Absicht dem Dorf über freies Gelände näherte. Trotz Warnungen kam es zum scharfen Schuss mit dem Blenden-MG, welches im Verlauf aber eine technische Störung bekam. Zum Schutz der Bewohner musste er handeln und schoss mit seiner Bordkanone 120 mm in das Gelände neben die Angreifer. Sichtlich beeindruckt flohen sie. Seitdem, so sagen die Bewohner, herrscht Ruhe; wie auch am 17. März 2004 - bis auf wenige „Provozierer“ oben auf den Weinhängeln oder am Checkpoint - die „nur“ wortgewaltig schimpften. Im benachbarten Ort Orahovac dagegen konnte KFOR Übergriffe auf Serben nicht verhindern. „Zwei Schwerverletzte“, so Pater Dragicevic Milenko, der serbisch-orthodoxe Priester des Ortes, „waren zu

Lebenheit - Wo liegt seine Zukunft?

...tt/Von Oberstabsfeldwebel Harry Höft



das Dorf eingesehen werden

beklagen.“ Befürchtungen bestehen bei der Bevölkerung in Velika Hoca, weil es die Absicht der Task Force Dulje ist, den Checkpoint Alfa-Delta, eine Abfahrt zu dem Ort, zu schließen. Obwohl, „ein richtiger Checkpoint“, so der Österreichische Gefreite Stefan Csontala, - der hier mit einem Kameraden seinen Dienst versieht, „ist es eigentlich nicht mehr. Wir schreiben nur noch die Kennzeichen der Kraftfahrzeuge auf, die in die Ortschaft ein- und ausfahren.“ Nur noch wenig Kontakt besteht zwischen den Soldaten und den Bewohnern. Vor zwei Jahren war das anders, da lag noch die Task Force „Zur“ im Lager Phönix bei Oraovac, die aber aufgelöst wurde. Velika Hoca ist eine Insel. Rings um die Ortschaften herum liegen

wiederaufgebaute Dörfer, doch auch viele Grabmale. Zu viele, um zu glauben, dass es in naher Zukunft eine Versöhnung geben könnte. Wie zum Beispiel in Celina, ein paar Kilometer talabwärts von Velika Hoca. Rote Plastikblumen zieren dort 75 Gräber, die in weißen Marmor gefasst sind. Auch Ramazan Farik Salihu liegt hier begraben. Das Bild auf dem Grab zeigt uns einen kleinen Jungen mit abstehenden Ohren, der hier an seinem siebenten Geburtstag, am 25. März 1999, einem Massaker zum Opfer fiel. Sein Vater, Nehat Rexhepi, der entkommen konnte, erinnert sich noch heute mit traurigem Blick an diesen schrecklichen Tag. Das Kosovo sollte nach dem damaligen Belgrader Regime wieder rein serbisch werden - jetzt sind es die Serben, die hier keine richtige Hei-

mat mehr haben. Viele Serben sind nach dem Einmarsch der KFOR-Truppen aus Angst vor vermuteten Repressalien der Albaner nach Serbien geflüchtet. Geblieben sind die Bewohner von Velika Hoca. Rückkehrern aus Serbien gibt Pater Milenko aus politischer Sicht keine Chance. „Es geht nicht“, so Milenko, „nur um das wiederaufgebaute Haus, wie in Novake oder Sredska, sondern um Arbeit, Freiheit und das Gefühl von Sicherheit. Eine Zukunft muss erkennbar sein.“ Trotzdem bleiben die Bewohner von Velika Hoca im Kosovo. Sie bleiben auch, um ihre historischen und religiösen Ansprüche an diesem Gebiet nicht zu verlieren. Was Pater Milenko nicht versteht, ist, dass ein Präsident sein eigenes Land, sein eigenes Volk nicht besuchen kann - er denkt da an den serbischen Präsidenten, glaubt aber an die Möglichkeit der Versöhnung. Einen Schritt dazu sieht er in dem durch KFOR möglich

Fotos: hhö

gemachten, Aufbau des Klosters bei Zocište. „Schließlich“, so sagt er, „wurde das Kloster vor dem Krieg von Albanern und Serben besucht. Jeweils am 14. Juli und 14. November eines jeden Jahres haben wir vor bis zu 6.000 Besuchern Messen abgehalten, und nicht wenige davon waren Albaner. Dem Kloster gilt unsere Hoffnung.“ Vater Peter wird dem Kloster vorstehen, der vor dem Krieg schon in darin gelebt hat und aus Serbien zurückkehren wird. Leben - ja, gelebt wird auch in Velika Hoca. Von 35 Euro Sozialhilfe pro Person. Die Älteren, über 65-jährigen, bekommen zusätzlich eine kleine Rente aus Serbien. Nur 30 Personen gehen einer bezahlten Tätigkeit nach, als Lehrer, Mediziner, bei UNMIK oder bei KFOR. Zusätzlich erzielt man kleinere Erlöse

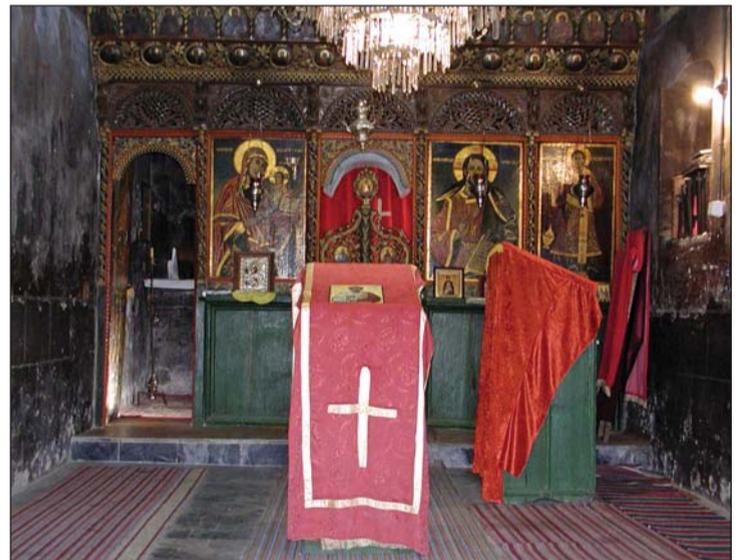
aus der in Sichtweite liegenden Weinberge. Um aber ihren Raki brennen zu können, müssen sie Trauben von den Albanern dazukaufen. Sie sind, da von der Welt abgeschnitten, auf humanitäre Hilfe angewiesen. Insofern leben sie eigentlich nicht wirklich, da im Moment keine Perspektiven erkennbar sind. „Für ihr Leben“, so Pater Milenko, „ist KFOR so wichtig wie Gott.“ Bei einem Rundgang durch das Dorf erscheinen einem die Einwohner verbittert, wie Gogic Jefta, der hier geboren ist und seit 75 Jahren hier lebt. „Es ist in Velika Hoca sehr schwer zu leben“, sagt er. Und weiter: „Die Jungen werden uns verlassen, wo liegt ihre Zukunft?“ Dann klagt er, dass die Albaner seine Kuh gestohlen haben und sein Traktor sei auch weg. Auch Cukaric Vidosav, der Schuldirektor der achtklassigen Grundschule, beklagt die mangelnden Möglichkeiten für die Jugendlichen. „Es fehlt die Arbeit und auch das Geld für eine Weiterbildung.“ Die Bausubstanz der Häuser ist schlecht, sie stehen vor dem Zerfall. Nur vereinzelt sieht man den Mut zur Investition. Und so leben die Serben von Velika Hoca im Bann der Vergangenheit. Der Zukunft scheinen sie sich zu verschließen.



Pater Dragicevic Milenko



Die Sankt-Nikolaus Kirche



Für die Renovierung fehlt das nötige Geld



Er war gerade mal sieben Jahre alt, als er ermordet wurde